

«Man kann schon sehr kleine Beträge renditeorientiert anlegen»

Sie investieren viel weniger als Männer, aktuell bleibt ihr Geld zinslos auf dem Konto liegen und verliert sogar an Kaufkraft. Was Finanzkolumnistin Olga Miler jungen Frauen rät.

Interview: Deborah Stoffel

Studien zeigen, dass Frauen ihren finanziellen Nachteil, der von Lohnunterschieden gegenüber Männern herührt, vergrössern, weil sie mehrheitlich ihr Geld auf der Bank liegen lassen, statt es anzulegen. Woran liegt das?

Olga Miler: Für mich ist das fehlende Wissen der Hauptgrund. Viel weniger das ebenfalls oft genannte fehlende Kapital. Man kann schon sehr kleine Beträge renditeorientiert anlegen – mit zwanzig oder hundert Franken pro Monat anfangen.

Welches Wissen fehlt denn?

Nicht nur, wie anlegen grundsätzlich funktioniert, sondern auch, welche Werkzeuge und Anbieter es gibt. Beides kann man in Kursen kennen lernen. Meine Erfahrung ist, dass dann die meisten sagen: Ich wusste nicht, wie einfach das ist. Und mit der Erfahrung wächst das Selbstvertrauen. Oft sagen mir Kundinnen nach einem Jahr: Jetzt traue ich mir mehr Risiko zu.

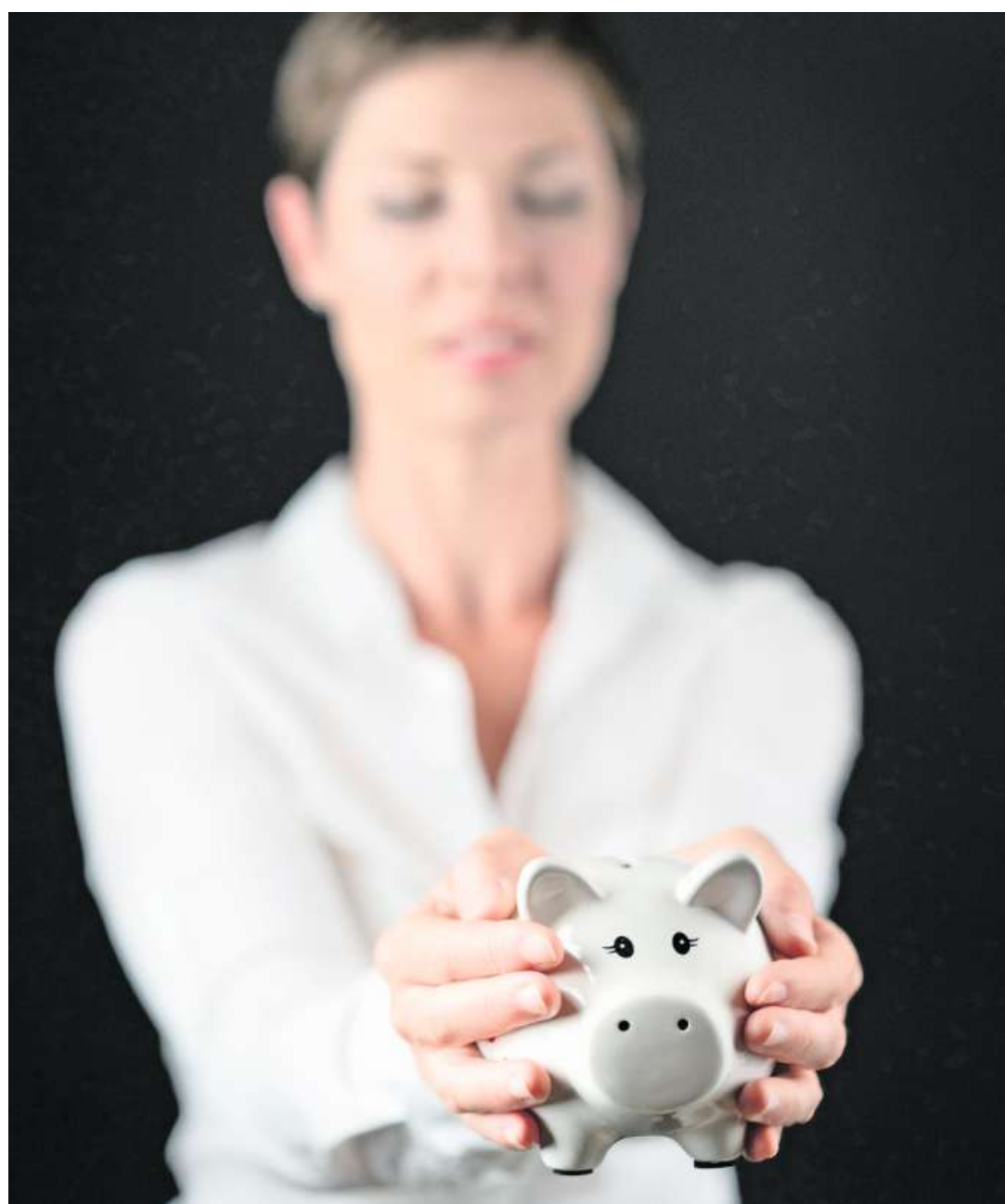
Dann sind Frauen nicht grundsätzlich risikoaverser als Männer?

Sie wollen einfach mehr wissen, bevor sie Geld anlegen. Wenn man Frauen erklärt, worin das Risiko besteht, werden viele wachstumsorientierte Investorinnen. Und zwar unabhängig davon, wie viel Geld sie einsetzen. Frauen wollen ein Verständnis für das Risiko und wissen, wie sie es steuern können.

Fehlt den Frauen vielleicht das Gamble-Gen?

Vielleicht liegt es an den Hormonen, dass Männer tendenziell risikobereiter sind. Frauen haben einen längeren Entscheidungsprozess, bis sie sich auf eine Anlage festlegen. Männer sind eher bereit, mit einem Betrag etwas auszuprobieren, und müssen nicht jedes Detail verstehen. Frauen verlieren, wenn etwas nicht gut erklärt wird, potenziell das Interesse und machen nichts. Viele Banken oder Finanzanbieter haben weder die Ressourcen noch die Geduld, diesen längeren Weg zu gehen. Dann delegieren die Frauen das Thema wieder an ihre Männer.

Es gibt die These, dass Frauen mehr Skrupel haben, Geld anzulegen, wenn sie nicht wissen, was damit passiert. Sie denken: grün, nachhaltig anlegen, das geht gar nicht! Ich verstehe, dass es diese Meinung gibt, aber es ist durchaus möglich, mit nachhaltigen Investitionen Geld zu verdienen. Zum Beispiel haben die erneuerbaren Energien zuletzt sehr gut performt. Klar, es gibt noch viel zu tun in Sachen Transparenz und so weiter, aber es gibt Möglichkeiten: etwa im Bereich Recycling, Cyber Security und im Technologiesektor.



Frauen brauchen länger, bis sie sich auf eine Anlage festlegen.

Bild: Petr Kahanek/Getty

Viele sind nach einem Termin bei der Bank demotiviert, da sie das Investitionsmodell nicht überzeugt.

Aus meiner Erfahrung kann ich sagen, dass die Finanzbildung durch die Bank in den seltensten Fällen unabhängig ist. Das kann sie ja gar nicht, da die Bank ein Interesse daran hat, die eigenen Produkte in einem guten Licht erscheinen zu lassen.

Manche Frau sagt auch: Das interessiert mich alles nicht. Nebst fehlendem Wissen ist das

«Es fängt damit an, dass Mädchen weniger Sackgeld bekommen als Buben. Den Wert des Geldes nehmen wir im Alter von fünf bis sieben mit.»



Olga Miler
Anlageberaterin, Kolumnistin

der zweite grosse Grund für Investitionsverzicht: dass die Beschäftigung mit Geld für die meisten keine Passion ist. Dann versandet das Thema, der Alltag ist voll, und man macht nichts.

Ob man sich für Geld und Anlegen interessiert, hängt auch davon ab, was einem als Kind mitgegeben wurde.

Klar, das fängt damit an, dass Mädchen weniger Sackgeld bekommen als Buben. Die gesellschaftlichen Normen, den Wert des Geldes, das nehmen wir im Alter von fünf bis sieben Jahren mit. Es prägt uns, wie und ob überhaupt zu Hause über Geld gesprochen wird. Dazu kommt auch, wie die Geschlechter medial dargestellt werden.

Und in der Schule ist Anlegen heute noch kein Thema. Nein, in der Schule wird praktisch auch nicht vermittelt, wie man mit Geld umgeht. So geht es weiter im Studium. Frauen verhandeln dann bereits den Einstiegslohn weniger. Der Gender-Pay-Gap ist auch Produkt schlechterer Verhandlungsführung. Gemäss Studien verhandeln 93 Prozent der Frauen den Einstiegslohn nicht. Eine Untersuchung der Universität St. Gallen zeigt, dass Frauen bei gleicher Leistung mit weniger Lohn starten als männliche Kollegen.

man sich nicht darum kümmert. Wenn man das Geld im Griff hat, ist das nicht nur gut für das Budget, sondern auch ein Booster für das Selbstbewusstsein. Das schwappt auf die Verhandlungsführung über, wie man für sich einsteht. Ich vergleiche das mit dem Gefühl, wenn man selber einen Reifen wechseln kann. Es hat einen positiven Effekt auf den «Peace of Mind».

Sehen Sie in der finanziellen Emanzipation die Chance, den Pension-Gap schneller in den Griff zu kriegen?

Absolut. Aber wir brauchen auch Anreize, damit Frauen mehr arbeiten wollen und können, etwa teilzeitfreundliche Pensionskassensysteme. Jede Frau kann heute etwas tun, durch Anlegen in der 3. Säule und finanzielle Selbstbestimmung in der Partnerschaft. Wir müssen nicht warten, bis etwas passiert und «das System» sich ändert.

Männer müssen mitziehen.

Die Männer können einen Beitrag leisten, ihre Partnerin ermuntern, mehr zu arbeiten, selber Teilzeit arbeiten und im Haushalt mehr Verantwortung übernehmen. Im steuer- und lifestyletechnisch optimalen Modell arbeiten beide 70 Prozent. Ich selber hatte ein Modell mit meinem Mann, in dem wir immer abwechselnd hundert Prozent gearbeitet und die Kinder betreut haben. Aber die Grosseltern haben auch entscheidend mitgeholfen. Jetzt, die Jungs sind 13 und 15, kann ich sagen: Es hat für alle funktioniert.

Solange wir keine Individualbesteuerung haben, machen Frauen die Rechnung und arbeiten im dümmsten Fall nicht.

Ja, wir brauchen die Individualbesteuerung. Heute wird das kleinere Einkommen aufgefressen. Viele meiner Freundinnen sind sehr gut ausgebildet, aber sie sagen sich: Ich arbeite doch nicht gratis und tue mir den Stress an. Ich verüble ihnen das nicht. Aber wir müssen aus dieser Spirale herauskommen. Das dient niemandem, vor allem nicht der Wirtschaft, gerade in Zeiten von Fachkräftemangel. Wir haben so viele fantastisch ausgebildete Frauen direkt vor und keine Anreizsysteme, das ist gesamtökonomisch unsinnig.

Was würden Sie einer jungen Frau heute empfehlen?

Am besten packt sie das Thema an, bevor sie Kinder hat, bevor es zur Gewohnheit wird, dass

Streicht Credit Suisse 4000 Jobs?

Abbau Die Credit Suisse (CS) kommt nicht zur Ruhe. CEO Thomas Gottstein musste Ende Juli zurücktreten, nachdem die Grossbank fürs zweite Quartal einen Vorsteuerverlust von 1,2 Milliarden Franken vermeldete. Wenig später wechselte die Bank zwei Geschäftsleitungsmitglieder aus. Und nun will die CS offenbar den Rotstift ansetzen und Tausende Stellen abbauen. Die Rede ist von über 3000 Stellen, wie der «Blick» gestern unter Berufung auf Insider meldete. Jeder fünfte Angestellte in der Schweiz könnte von der Sparmassnahme betroffen sein. Das deutsche «Handelsblatt» berichtete ebenfalls gestern gar von 4000 Jobs, die wegfallen sollen, ein Grossteil davon am Hauptsitz in Zürich.

Der Abbau sei eine Folge der Umstrukturierung, welche die Bank im Sommer angekündigt hatte. Auf Anfrage dieser Zeitung wollte die Bank die Medienberichte nicht kommentieren. «Wir haben bereits gesagt, dass wir detaillierte Informationen zu den Fortschritten unserer umfassenden Strategieüberprüfung zusammen mit den Drittquartalszahlen kommunizieren werden», schreibt eine Sprecherin dazu. «Jegliche Berichterstattung über mögliche Ergebnisse davor ist rein spekulativer Natur.» (dpo)

Lufthansa streicht rund 800 Flüge

Streik Die Lufthansa streicht wegen des angekündigten Pilotenstreiks heute fast ihr komplettes Programm. An den Hubs München und Frankfurt fallen rund 800 Flüge mit voraussichtlich 130 000 betroffenen Passagieren aus. Die Schweizer Tochter Swiss erwartet keine grösseren Auswirkungen, Flüge ab Zürich nach Frankfurt und München könnten aber ebenfalls annulliert werden. (dpo/dpa)

Der Bonny-Preis geht an Liber-thé

Förderung Die Bonny-Stiftung für die Freiheit verleiht dieses Jahr ihren mit 100 000 Franken dotierten Preis an Jérémie Bongiovanni, Nicolas Jutzet und Diego Taboada, die Gründer der Plattform Liber-thé. Sie publizieren auf der 2019 gegründeten Plattform Texte, Interviews und Podcasts zum Liberalismus. In Zukunft wollen sie vor allem Videos produzieren. (fv)

ANZEIGE

Die einzige AG, die einen Jööö-Effekt garantiert.

Investiere in Begeisterung. Jetzt auf olma-aktien.ch reservieren!*

* Reservieren ist im Sinne einer unverbindlichen Interessensbekundung an der Zeichnung von Aktien der Olma Messen Aktiengesellschaft zu verstehen.

Dieser Beitrag dient ausschliesslich als Information und stellt keine Offerte oder Aufforderung zur Offertstellung dar. Massgebend für Vollständigkeit und Aktualität der Informationen sind die ausführlichen Angaben unter www.olma-aktien.ch und insbesondere der Prospekt gemäss Art. 35 FIDLEG. Bezugsstelle ist die Genossenschaft Olma Messen St.Gallen.